

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Genussprocent
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 208.

Freitag, 6. September 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kais. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kaffianstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Montag, den 9. September 1895 Vorm. 10 Uhr

kommen auf Riesauer Platz — Zusammenkunft am Wasserwerk an der Leutenwiger Straße — 26 Beilen Kartoffeln zur Versteigerung.
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts das.
J. S.: Kudrac.

Zur Bahnsteigsperrung.

Nur ungern, nur zögernd und nur, nachdem aus der zweiten Kammer unseres Landtages heraus wiederholt dem Wunsch Ausdruck gegeben worden war, man möge bei den sächsischen Staatsbahnen einen Versuch mit der Bahnsteigsperrung machen, um den Schaffnern das gefährliche Locken der Fahrkarten vom Trittbrettle aus abzunehmen, hat sich unser Finanzministerium zu einem solchen Versuche entschlossen, und vom 1. October, an werden wir die begehrte Sperre an der ganzen Linie von Leipzig nach Hof eingeführt sehen.

Bei dem Parteitreiben, wie es in Deutschland üblich ist, gehört es nicht zu den seltenen Erscheinungen, daß man die Regierung erst Jahre lang zu einer Maßregel drängt, und wenn dann die Maßregel eingetreten ist, Ach und Weh über ebendiese Regierung schreit, die sich zu solchen bodenlosen Berührungen hinsetzen lasse.

Hinsichtlich der Bahnsteigsperrung ließ sich Nehliches mit Bestimmtheit erwarten. Und richtig, — kaum war es amtlich bekannt gegeben, daß die Maßregel versuchsweise eintreten solle, so fand sich auch sofort in der demokratischen Presse übereinstimmend folgende Auslassung:

„Die Bahnsteigsperrung ist nichts als ein Sieg der Bureaucratie. Namentlich den Reisenden gegenüber, die mit Koffern und Taschen, hilflosen Kindern, Regenschirmen, Gepäckstücken und Handpaketen und Placids belastet, eben glücklich den Ausgang vom Perron gewonnen haben und nun aufgerüttelt und angehalten werden: „Die Wägen vorweisen!“ — diesen Reisenden gegenüber ist die Bahnsteigsperrung und Kontrollirerei, die durch gar nichts gerechtfertigt werden kann, auf das Entschiedenste zu verdammen. Der sächsischen Staatsbahn, die bisher im Ruhe der Urbanität stand, ist die widerwärtige Neuerung auch gar nicht beizufallen. Die preussischen Bahnen, die in Leipzig münden, besprechen uns den Wechselbalg. Aber müssen wir, wenn man in Berlin pfeift, folgen? Der deutsche Michel läßt sich viel gefallen. Diesmal aber müßten Stadtverordnete, Landtage, Handelskammern und Vereine mit gehörigen Protesten vorgehen. Es ist schade, daß nicht ein Reichstagsabgeordneter diese unerhörte Verletzung des Verkehrs zur öffentlichen Sprache gebracht hat. Man sehe nur in Leipzig die angstvolle Drängerei und höre die Verwünschungen. Wird sich der Deutsche das wirklich gefallen lassen? Die gesammte Presse muß gegen die Neuerung einmütig Front machen.“

Wir sind weit davon entfernt, zu den Freunden der Bahnsteigsperrung zu gehören, aber die Aufforderung, daß auch der Landtag gegen dieselbe gehörig protestiren solle, mußet uns doch seltsam an. Denn die Regierung kommt ja mit der von ihr widerwillig getroffenen Einrichtung nur den auf dem Landtag kundgegebenen Wünschen nach. Im Folgenden soll der Beweis dafür gegeben werden.

In Folge der von socialdemokratischer und anderer Seite bei den Verhandlungen über unser Eisenbahnwesen bei der 2. Kammer vorgebrachten Beschwerden über das Durchbohren und Prüfen der Fahrkarten von den Wagentrittbreitern aus hatte der Finanzausschuß der 2. Kammer (Abtheilung A) an die 2. Staatsregierung das Ersuchen um eine Aeußerung über die Frage gerichtet, ob sich dieser Uebelstand nicht beseitigen lasse. Dem Wunsche des Ausschusses entsprach die Regierung durch eine Mittheilung, die in den Berichten der 2. Kammer vom Jahre 1892 unter Nr. 146 im Druck vorliegt. Es wird darin im Wesentlichen gesagt, daß der Uebelstand nicht so arg sei, wie er scheint, und daß man ihn nur würde beseitigen können, wenn man das jetzige Coupee-System der Eisenbahnwagen ganz allgemein aufhebe oder die Bahnsteigsperrung einführe, die jedoch sehr viele und höchst gewichtige Bedenken gegen sich habe. Es heißt in der Aeußerung der königlichen Staatsregierung wörtlich:

Von den beim Eisenbahnbetriebe leider vorkommenden Unfällen sind es verhältnismäßig nur wenige, welche sich auf die Prüfung der Fahrkarten während der Fahrt zurückführen lassen. Im Jahre haben in den 18 Jahren von 1876

bis 1891 4 Beamte und Arbeiter bei diesem Dienst das Leben verloren und 30 Beamte und Arbeiter Verletzungen erlitten, welche eine längere oder kürzere Dienstunfähigkeit zur Folge hatten. Wenn die öffentliche Meinung auf Beseitigung der Ursache gerade dieser Unfälle besonders lebhaft dringt, so findet dies seine Erklärung in dem Umstande, daß die gefährlichen Bewegungen des Personals, welche zu einzelnen Unfällen führen, vor den Augen des reisenden Publikums ausgeführt werden. Es darf dem gegenüber aber betont werden, daß die mit dem Güterzugsdienste verbundenen Verrichtungen, namentlich die Rangirarbeiten, mit nicht geringeren Gefahren für Leben und Gesundheit der dabei Beschäftigten verbunden sind.“

Nachdem sodann weiterhin betont worden ist, die Prüfung der Fahrkarten während der Fahrt zu verbieten werde unmöglich sein, wenn entweder bezüglich der Personenzüge von dem jetzt gebräuchlichen Coupee-System zum sogenannten Interkommunikationssystem allgemein übergegangen oder die Bahnsteigsperrung eingeführt werde, läßt die Regierung dieser letzteren Maßregel folgende Beurtheilung zu Theil werden. Sie betont zunächst, daß durch die Sperre der Bevölkerung der jederzeitige unentgeltliche Zutritt zu den Perrons, namentlich auch bei Begleitung oder Abholung von Reisenden entzogen wird, und fährt dann fort:

„Schwerwiegender erscheint jedoch — abgesehen von dem Kostenpunkte — das Bedenken, daß auch nach Verlegung der Fahrkartenkontrolle an die Bahnsteig- oder Perronsperrung die gefährlichen Bewegungen des Zugbegleitungs-personals an den Wagen während der Fahrt nicht ganz wegfallen würden, in den Fällen nämlich, in denen dasselbe durch Platzanweisung, durch Ertheilung von Auskünften an Reisende, durch Öffnen und Schließen der Coupéthüren bis zur Abfahrt des Zuges ausgehalten worden ist und erst nach Zugangnahme des letzteren über die Wagentrittbreiter zum Dienstcoupee gelangen kann. Diesem Bedenken würde sich nur durch eine starke Vermehrung des Zugbegleitungs-personals oder aber durch eine sehr reichliche Bemessung der Aufenthaltzeiten auf Zwischenstationen beugen lassen. Eine Personalvermehrung ist namentlich als Folge einer Absperrung der Bahnhöfe, die ohnehin eine Verstärkung des Stationspersonals bedingt, sehr unerwünscht; die Verlängerung der Zugsaufenthalte würde aber gegenüber den jetzigen Bestimmungen auf pünktliche und schnelle Abfertigung der Züge geradezu einen Rückschritt bedeuten. Dieraus kann der Erfolg einer Absperrung der Bahnhöfe und Perrons nach mannigfachen Richtungen hin nicht vollständig befriedigen. Es kommt hinzu, daß die Kosten der Durchführung der Maßregel sehr beträchtliche sind, und zwar handelt es sich nicht bloß um einen einmaligen Aufwand für bauliche Herstellungen auf den Stationen, als: Anbringung von Einfriedigungen, Thoren und beweglichen Schranken, Veränderungen an Gleisen und Gebäuden, Herstellung von Wartehallen, Portierhäusern, Fußgängerunterschlüssen u. s. w., sondern auch um einen regelmäßigen jährlichen Mehraufwand für Stationskontrollebeamte. Selbst bei der Beschränkung der Maßregel auf diejenigen Hauptlinien, welche regelmäßig einen sehr starken Personenverkehr aufweisen, würde nach einer überschläglichen Veranschlagung weit über eine halbe Million Mark für bauliche Herstellungen aufzuwenden sein und für Anstellung von Stationskontrollebeamten eine jährliche Mehrausgabe von annähernd 400000 Mk. notwendig werden. Ob dagegen eine Ersparnis an Zugbegleitungs-personal eintreten würde, muß dahingestellt bleiben. Im günstigsten Falle würde diese Ersparnis nur ausreichen, um den Bedarf an Fahrpersonal auf denjenigen Linien zu decken, auf denen die Absperrung der Bahnhöfe und Perrons unterbleibt, wenn man etwa das Verbot der Fahrkartenprüfung während der Fahrt auch auf diesen Linien ausdehnen und die Kontrolle nur während der Zugsaufenthalte vornehmen lassen wollte. Ueberdies würde in den Dresdener Bahnhöfen bis zur Vollendung der Umbauten von einer Absperrung jedenfalls abgesehen werden müssen. Bei dieser Sachlage hält das Finanzministerium den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, um der A-

bsperrungsfrage näher zu treten. Dasselbe glaubt vielmehr noch abwarten zu sollen, bis weitere Erfahrungen aus anderen Verwaltungsbereichen Deutschlands vorliegen und behält sich nach Befinden vor, im Staatshaushaltsetat auf die Finanzperiode 1894/95 bezügliche Anträge zu stellen.“

So wenig Meinung hatte damals, im März 1892, die Regierung für die Sperre der Bahnsteige. Aber nur ein Theil der Finanzdeputation berührte sich bei diesem Bescheide, die übrigen hielten eine allmähliche Beseitigung des Uebelstandes, der mit der Prüfung der Fahrkarten während der Fahrt verbunden ist, für notwendig und wünschten, daß die königliche Staatsregierung einen Versuch mit der Absperrung zu geeigneter Zeit mache.

Auch noch im vorigen Jahre, im Februar 1894, beantwortete das königliche Finanzministerium die Frage der Finanzdeputation der 2. Kammer, ob die in neuerer Zeit auf einem Theile der preussischen Bahnen eingeführte Absperrung der Bahnsteige Erfahrungen geliefert hätte, welche Aussicht auf die Möglichkeit einer Beseitigung der Fahrkartenprüfung vom Trittbrettle aus eröffneten, dahin: daß die Zeit des Bestehens der fraglichen Einrichtung der preussischen Eisenbahnverwaltung noch zu kurz sei, um umfassende Erfahrungen haben lassen zu können, und daß bis jetzt die Ansichten über die Wirkungen ziemlich auseinandergingen, auch nicht allenthalben günstig lauteten; der Zeitpunkt bestimmte Entschlüsse in dieser Angelegenheit zu fassen, erscheine daher der Staatsregierung auch jetzt noch nicht gekommen; sie sei aber bereit, die Sache weiter im Auge zu behalten. Ein Finanzauausschuß (pro. seine Zustimmung dazu aus und empfahl namentlich, die Umbauten und Neuanlagen von Bahnhöfen schon jetzt auf die Möglichkeit, eine andere Art der Fahrkartenprüfung zu ermöglichen, zu prüfen, und die Prüfung zu nehmen, rechte auch die probeweise Einführung auf einer einzelnen Strecke an, um mit dem Sammeln von Erfahrungen nicht lediglich auf Preußen angewiesen zu sein. Ein anderer Theil der Deputation verharrete jedoch auf dem früheren ablehnenden Standpunkte. So zu lesen im Berichte der 2. Kammer vom 27. Februar 1894 Nr. 130.

Bei den Verhandlungen in der Kammer selbst über den Bericht des Finanzausschusses ist von keiner Seite, auch von der liberalen und sozialdemokratischen nicht, irgend ein Einwand gegen die von dem Ausschusse angeregte probeweise Einführung der Sperre auf einer einzelnen Strecke gemacht worden. Nachdem jedoch die Regierung, ungern, wie aus dem Obigen hervorgeht, dieser Anregung der Volksvertretung Folge gegeben hat, beginnen alsbald die schmählichen Angriffe, nach denen die Probe nichts weiter sein soll, als ein Ausfluß des Bureaucratismus! Man vergleiche mit der oben erwähnten Darstellung des wahren Sachverhalts, die wir hier, nach dem „Vogl. Anz.“, gegeben haben, nun noch einmal die oben angeführten freisinnigen Auslassungen und man wird über den Mangel an Wahrheit, der in ihnen zu Tage tritt, nunmehr sein Urtheil selbst bilden können.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe benutzt seinen Aufenthalt in Rußland, um sich dem russischen Kaiserpaar vorzustellen. Nach einer Meldung aus Petersburg wurde der Reichskanzler am Donnerstag dort erwartet, um in Peterhof vom Kaiser und der Kaiserin in Audienz empfangen zu werden.

Die Entscheidung über die Neuweisung der Stelle des Präsidenten des Reichspatentamts ist, wie die „Schlef. Bzg.“ berichtet, erfolgt. Die Ernennung des anlässlich seiner Thätigkeit beim Abschlusse des deutsch-österreichischen Handelsvertrages vielgenannten Winkl. Geh. Ober-Regierungsraths v. Daber vom Reichsamt des Innern zum Präsidenten des Patentamts steht sicher bevor.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Brief Stöckers an einen „sehr bekannten Führer der konservativen Partei“, der nicht genannt wird. Wahrscheinlich ist dieser Brief ein Cabinetsstück aus der Sammlung der Hammerstein'schen

Kupfervitriol (Galizenstein) zum Weizenkelchen

empfehl billigt A. B. Hennicke.

Sammel-Auction.

Sonnabend, den 7. September cr. im Hotel „Wettiner Hof.“
Näheres in vor. No. ds. Bl. C. Rütze, verpfl. Auktionator und Taxator.

Inventar-Auction.

Sonnabend, den 7. September, von Vormittags 9 Uhr an, kommen ertheilungs- halber die Nachlasssachen der verstorbenen **Ading'schen Eheleute im Gute No. 33** in Riesa zur Versteigerung, als: 1 **Wirtschaftswagen**, 1 **Fauchenrolle**, 1 **Säckschneidemaschine**, 1 **Getreidereinigungsmaschine**, 1 **Ärgergeräthe**, **Wäbel**, **Haar-** und **Wirtschaftsgegenstände** und vieles Andere mehr.
Ernst Müller, verpfl. Auktionator.

Hammel-Auction

Dienstag, den 10. September, Nachm. 2 Uhr
auf **Rittergut Rorna.**

Während der Herbstübungen vertritt mich Herr **Selble**, Practicant der Thierheilkunde. Bestellungen bitte bei Bretschneider (Restaurant Elbterrasse) abzugeben.

Kuhn, Oberroßarzt.

Kgl. Sächs. Krieger-Verein „König Albert“.

Die geehrten Kameraden und deren Damen werden, einer Einladung des K. S. Militär- Vereins zu Poppitz, Wergendorf und Umgegend zufolge, zu der nächsten

Sonntag, den 8. September, Abends von 7 Uhr an
im **Gasthof zu Wergendorf** stattfindenden

Sedanfest-Nachfeier

hiermit kameradschaftlich eingeladen und um zahlreiches Erscheinen gebeten. Der Gesamtvorstand.

Kgl. Sächs. Militär-Verein Riesa und Umgegend.

Durch Einladung des Bruder-Vereins Poppitz und Wergendorf werden die Kameraden gebeten, zur

Sedan-Nachfeier

Sonntag, den 8. September, Abends 6 Uhr sich recht zahlreich zu betheiligen. Diefelbe findet im **Gasthof zu Wergendorf** statt. Der Gesamt-Vorstand.

Dramatischer Verein „Thalia.“

Sonntag, den 8. September **Sedanfeier** im Saale des **Schützenhauses** zu Riesa, bestehend aus **Theater und Ball**, Anfang 8 Uhr.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

Kreisverein, Riesa.

Dienstag, den 10. September, Abends 9 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslocal **Wettiner Hof.**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
 2. Kassenbericht.
 3. Etwaige Anträge (die bis vor Eröffnung der Versammlung schriftlich eingehen müssen).
 4. Neuwahlen u. c.
- Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vertrauensmann.

Riesa Gustav Holey, Hauptstr. 46,

Strumpfwaren- u. Garnhandlg.

Zur bevorstehenden Saison empfehle mein großes Lager neu eingetroffener **wollener Strick- und Häkelgarne** einer gütigen Beachtung. Wie bekannt, führe ich alle gangbaren Sorten nur in bewährten Fabrikaten, darunter auch einige neue bessere Qualitäten. Sämmtliche Garne sind in reicher Farbauswahl.

Schwarze Wollgarne

in 14 verschiedenen Sorten vorrätzig und berechne dieselben zu den billigsten Preisen. Bei Entnahme von 1/2 Pfd. an gewöhre **Exp. rabatt** und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. D. O.

Preisgekrönt

Victoria

Natürliches Mineralwasser.

Überlahnstein/EMS

Unübertroffen in vorzüglichem Geschmack u. Heilwirkung auf Magen, Nerven etc., allseitig kräftlich empfohlen.

Vertriebsort: **an Kgl. Niederländ. Hofes** sowie vieler anderer k. u. k. Höfe. **Jährl. Versandt über 1 Mill. Geflässe.**

Zur Vermeidung von Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet. **Niederlage bei Max Keyser, Riesa.**

Andre Hofer Feigen-Kaffee

anerkannt bester und gesündester, dabei billigster Kaffeezusatz, das feinste Kaffee- Verbesserungsmitel, ist unentbehrlich als Beimischung zur Bereitung einer wirklich wohlgeschmeckenden Tasse Kaffee.
Vorrätzig in Riesa bei **Rich. Dittich, Germ. Wöhl, Reinh. Pohl, Ernst Schäfer, W. A. Schulze, Gebr. Thieme Nachf.**

Urteile

erster Autoritäten über das

Boß'sche Vogelfutter.

Direction des Zoologischen Gartens in Berlin. Attest vom 2. August 1893.

„Die **Boß'schen Vogelfuttermischungen** sind von tadelloser Reinheit und Qualität und für die Stubenvögel eine durchaus passende und zuträgliche, naturgemäße Nahrung, bei deren Zusammensetzung mit Sachkenntnis auf die Lieblings- sämereien der betreffenden Vögel Rücksicht genommen.“

Direction des Zoologischen Gartens in Adlu. Attest vom 1. August 1893.

„Nachdem wir die **Boß'schen Spezialfutter** mehrere Jahre angewandt haben, sind wir in der Lage, dieselben als **vorzüglich** bezeichnen zu können. Alle Vögel fragen die für sie bestimmte Mischung sehr gern, ohne viel auszuwählen, und hielten sich sehr gut.“

Direction des Zoologischen Gartens in Antwerpen. Attest vom 9. August 1893.

„Die **Boß'schen Vogelfutter-Specialitäten** sind von uns den ein- zehendsten Prüfungen unterworfen und praktisch vielfach verwendet worden. Sie sind von **unübertrefflicher** Güte und hervorragendem Nährwert und können jedem Vogelliebhaber aufs wärmste empfohlen werden.“

Tausende Anerkennungen aus dem Kundenkreise bezeugen übereinstimmend, daß die **Boß'schen Vogelfutter** nicht nur die besten, sondern

auch die billigsten aller existirenden sind, da bei der vorzüglichen Reinheit und Güte und der mit hervorragender Sachkenntnis bewirkten Zusammensetzung der Nährgehalt der Mischungen erheblich größer ist als bei den zahlreichen minderwertigen Nachahmungen, **vor welchen nicht genug gewarnt werden kann.**

Die **Boß'schen Vogelfutter** sind zu Originalpreisen stets frisch erhältlich in Riesa bei **A. B. Hennicke.**

Cognac
der
Deutschen Cognac Compagnie

Löwenwarter & Co
Commandit-Gesellschaft zu Köln

zu Mk. 2,- Mk. 2,50 Mk. 3,- Mk. 3,50

pr. Flasche käuflich in
Riesa bei **A. B. Hennicke.**

Marin. Decht, große Portion 20 Pfg., empfiehlt **Felix Weidenbach.**

Direct von Italien bezogene **Nothweine**, **Marco Italia** à fl. 75, ff. **Barletta** à fl. 80 Pfg., empf. angelegentlich **Felix Weidenbach.**

Seit Kurzem erhebt Holland auf **Cacao- bohnen** den gleichen Eingangszoll wie Deutsch- land; in Folge dessen sind die deutschen Fabrikanten in der Lage, **bessere und billigere** zu liefern. Ich empfehle hochf., wohlgeschmeckend. u. nahrhaften **leicht löslich. Cacao „Niquet & Co.“** Lofe wie im Paket à Pfd. 180 Pfg. u. 250 Pfg. stets frische Qualität. **Felix Weidenbach.**

Gasthof Mergendorf.

Ausflugs punkt.

Empfehle einem geehrten Publikum meine rauchfreien schönen

Restaurations-Localitäten

nebst großem schattigen Garten geehrten Ber- einen, Gesellschaften u. insbesondere meinen im modernen Stil erbauten Saal.

Mit selbstgebackenem Kuchen, sowie ver- schiedenen Speisen und Getränken warde bestens auf und empfehle mich

Schachtelsoße D. Pöhllein.

NB. Sonntag und Montag ist zur Be- lustigung eine **amerik. Luftschaukel** auf- gestellt, wozu ergebenst einladet D. O.

Lebend frischer Decht, à Pfd. nur 35 Pfg., sehr passend zum **Marinieren**. empfiehlt **Felix Weidenbach.**

Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Verghbrauerei Braumbier** gefüllt.

Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Schloßbrauerei Braumbier** gefüllt.

Gasthof Leutewitz.

Sonntag, den 8. September **Hardebesehte Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet **H. Schuricht.**

Turnverein Gröba.

Sonntag, den 8. September, Nachmittag 3 Uhr **Versammlung**. Der Turnrat.

G. S. M. V. Leutewitz u. Umgegend.

Sonntag, d. 8. d. M., Nachm. 4 Uhr **Monats- versammlung** im **Gasthof zu Leutewitz**. D. V.

Dienstag, den 10. September 1896, Nachmittags 5 Uhr **Versammlung** des

Landw. Vereins

für **Stauchitz u. Umgegend**

auf dem Bahnhofs zu **Stauchitz**. Vor- trag des Herrn **Oberlehrer Herbst-Wurjen**: „Ueber zweckmäßige Haltung und Pflege der Landw. Nutztiere behufs Gefunderhaltung und guter Nulleistung.“ Der Vorstand.

Gestern, Donnerstag, Nachmittag 3 1/2 Uhr, verschied sanft und ruhig unser herzlich

Gerechten.

Dies zeigen tiefbetrübt an **Germ. Rußert und Frau.**

Hierzu eine Beilage und Nr. 36 des Ex- jähler an der Elbe.

Erzähler an der Elbe.

Beilage. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 36. Niesna, den 7. September 1895. 18. Jahrg.

Das Irrlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unserm Tagen von G. von Gröbl.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich traf ihn auf dem Friedhofe, er war in der Halle bei unserem Vater, Martha.“ erwiderte Elisabeth.

„Deinen Tod er verschuldet? doch! mag er sich noch? Und Du gehst mit ihm und hältst ein Stelldichein mit ihm an, Du, die Tochter des durch ihn in den Tod Getriebenen?“

„Helmuth ist unschuldig! Wie konnte er auch der Schuldige sein!“

„Wie konnte er der Schuldige sein? Wer soll es denn sein? Und Du hältst wohl eine Liebeshochzeit mit ihm?“

„Sprich nicht so, Martha!“

„Was ist denn anders, wenn Du Dich heimlich mit ihm triffst? Und Franz? Was ist er davon?“

„Weshalb soll er nicht wissen, daß ich mit seinem Bruder gesprochen?“

„Wenn Du mit Franz gesprochen bist, schied es sich doch wahrlich nicht, daß Du am dunkeln Abend heimlich Dich mit seinem Bruder triffst! Ich finde es ganz unverständlich von Dir, daß Du Franz in dieser Zeit aus dem Hinterhalt —“

„Du thust mir unrecht, Martha, ich beschuldige weder Franz zu hintergehen, noch hatte ich die Absicht, Helmuth zu treffen!“

„Juch! alles selbstverständlich nur Juch! Doch Franz wollte einen solchen Juch! selbst verstehen.“

„Es findet ihn nicht an mich, er ist in jeder Stunde frei.“ antwortete Elisabeth, mit Martha dem kleinen Mädchen zurechtweisend, dessen Fenster unten erleuchtet waren.

„Das ist ein schlechter Dank, den Du zeigst, Elisabeth.“ sagte Martha hart. „Franz kam in der Absicht zu uns, unseren Vater zu retten und Dich zur Baronin Erlaubnis zu machen — das war eine That des Edelmuttes, ein großer Gutsdienst!“

„Du weißt ja, daß nichts mehr zu retten war!“

„Das berechtigt dich aber auch keineswegs dazu, Franz zum Dank für seinen Gutsdienst zu machen, zu hintergehen! Wenn Du Helmuth liebst, so erkläre Franz das lieber offen und ehrlich, denn ich finde es unermessentlich, daß Du Dich mit dem Verdächtigen, den seine Mutter verflucht, hier triffst. Wenn Arbeiter oder Frauen aus dem Orte das gesehen haben, kannst Du darauf rechnen, daß Du in wenigen Tagen in aller Runde bist.“

Die beiden Mädchen waren in das Haus gelangt und traten nun in die schon erhellte Stube, in welcher die Wittve des Rentiers, die Mutter der Mädchen, saß zu Bett lag.

„Es sah in der Stube und in der ganzen Richter'schen Wohnung sauber, aber recht leihenden und altnodisch aus. So wie hier waren die Leute vor fünfzig und mehr Jahren eingerichtet, alles gut und solid, aber ohne Prunk und ohne moderne Ausschmückung.“

„Und was dann die Leute von Dir sprechen werden, das wird Dir schwerlich gefallen“, sagte Martha aufgebracht hinzu, „ich an Deiner Stelle hätte mich gehütet, ja, ich hätte mich gehütet, mich dort solange mit — dem — Richter unserm Vater's hinzustellen!“

„Lisbeth meinte laut auf.“

„Was habt Ihr denn nur.“ sagte Frau Richter. „Mein Himmel, was ist denn nun wieder geschehen? Warum weinst Du?“

„Ich mag es gar nicht sagen, Mutter.“ entgegnete Martha, „es ist nun gut, ich habe Lisbeth meine Meinung nicht vorenthalten.“

„Was sprichst Du von dem Richter Ernst Richter?“

„Lisbeth hat mit dem jungen Baron gesprochen, und sie ist doch mit Franz verlobt.“

„Mein Kind, nenne den jungen Baron nicht den Richter Deines Vaters.“ sagte die Kranke, „wer weiß, wie das alles zusammenhängt! Es wird schon noch alles an das Licht der Sonne kommen!“

„Ja, Mutter, ja, Du hast recht.“ rief Elisabeth und kniete nieder und erbat die Hand der Mutter. „Helmuth ist unschuldig.“

„Wer wird bei der Mutter wachen, Du?“ sagte Martha.

„Ja ich“, erklärte Elisabeth.

Die Wittve Richter legte liebreich ihre Hand auf Elisabeth's Kopf.

„Martha wünschte ihr eine gute Nacht und Besetzung und ging in ihre Schlafstube hinaus.“

„Hast Du ihn getroffen, Elisabeth? Ist es wahr?“ fragte die Kranke nun leise. „In meinem armen Kopf weilt alles durcheinander. Ist es denn möglich, daß Helmuth — nein, nein, wie sollte er denn — aber das Geld hat sich noch immer nicht gefunden? Und die Baronin hat wirklich ihren leblichen Sohn — verfluchen? Wenn nur mein armer Mann nicht den unglücklichen Gedanken gefaßt hätte, sich das Leben zu nehmen — ach mein Gott, mein Gott, ich komme ja nicht darüber fort, ich kann es ja noch nicht fassen, daß er uns verlassen hat, daß er seine treuen, guten Augen für immer geschlossen hat.“

„Und Helmuth sieht fort für immer, wenn sich in dieser Stunde nicht alles auflärt.“

„Wo ist er? Wo triffst Du ihn?“

„In der Halle — bei unserm Vater.“

„Er war bei ihm?“ fragte die Kranke und schloß gerührt ihre Hände.

„Und ich kam dazu und sah und hörte, wie er Frieden mit ihm schloß. Mutter, er leidet unschuldig.“

„Es that mir von Herzen leid um ihn, er war immer so anhänglich und offen. Wie hätte er wohl meinen armen Mann ins Unglück stürzen können! Nein, nein, das glaube ich nie und nimmer!“

„Ich habe ihn gebeten, noch einmal zu seiner Mutter zu gehen.“

„Das war recht von Dir, mein Kind, mein liebes Kind. Sie ist ja doch immer seine Mutter! Und die Baronin ist eine gütige Frau. Wer hat sie nicht lieb! Aber Dein Vater — Dein unglücklicher Vater — ich werde ja den Schmerz nicht los — es geht an mich — o, dieser Schmerz! In der Verzweiflung hat er es gethan. Und er war doch sonst so ruhig und besonnen. Du armer, armer Mann! Du fromm, ehelicher Mann, was mag in Deinem Herzen vorgegangen sein, bevor Du den schrecklichen Entschluß fatest?“

6. Der Staatsanwalt.

Ein sonnigerer Nachmittag war angebrochen.

Im Dorfe Wildenfels, das etwa zwei Stunden von Radeburg entfernt war, stand vor dem Hofe „Zur Post“ ein mit zwei Pferden bespannter offener Wagen bereit.

Der Herr Andreas, ein schon ällicher Mann, sah eben noch, ob an dem Wagen auch alles in Ordnung war, als ein Herr mit sehr ernstem und strengem Äußern, dem man den Juristen, ich möchte sagen, gleich am Gesicht ansah, aus dem Hause trat und sich dem Wagen näherte. Ihn folgte auf dem Fuße ein Schreiber mit einem Kofferstück unter dem Arme.

„Guten Morgen, Herr Staatsanwalt!“ sagte Andreas und nahm seinen Hut ab, „da können wir wohl recht lehrhaft sein.“

„Es ist nicht Ihre Verdienst, um zehn sind wir drüben in Radeburg.“

Der Staatsanwalt Ernst erwiderte erst den Gruß des Postkutschers.

„Es ist mir lieb, daß Sie selbst mich heißen, Andreas.“ sagte er. „Sie sind wohl von den Vorgängen drüben unterrichtet?“

„So einigermaßen, dem Herrn Staatsanwalt zu dienen. Aber wenn man auch alle Gerüchte und Erzählungen zusammennimmt, recht klar wird man aus alledem doch nicht.“ meinte der alte Andreas, während Ernst und sein Schreiber auf den Wagen stiegen, „es ist ja immer in solchen Fällen so, daß viel gesprochen wird und man nicht alles glauben kann. Na, der Herr Staatsanwalt werden ja wohl Licht in das Dunkel bringen.“

Nun stieg auch Andreas, der die Reize in der Hand hielt, auf den Wagen, und die beiden, mächtigen Pferde zogen an.

Der Wagen ritt auf dem etwas unebenen Landwege dahin, welcher nach Radeburg hinüberführte und weiter sich an Kunde des großen Forstes hingog, der nicht hinter Wildenfels sich weitläufig ausdehnte.

Erst war schwarz gekleidet und hatte einen läppischen Cylinderhut auf dem ausdrucksvollen Kopfe. Sein Gesicht mit dem schon gekrümmten Äußern, der gebogenen Nase und dem glatt rasierten Kinn sah aus wie aus Stein gemeißelt und schien auch nie gelacht zu haben. Die gewölbte Stirn zeigte bis hoch auf den Kopf hinauf, den nur spärliches Haar bedeckte. Was aber dem Gesicht einen ganz besonderen Ausdruck verlieh, waren die Augen, welche etwas von einem Adlerblick an sich hatten. Die jahrelange Praxis, die der unterzeichnete Ernst als Staatsanwalt ausgeübt hatte und der immerwährende amtliche Umgang mit Bedenklichen hatten wohl mit der Zeit diesen Ausdruck erzeugt. Man erzählte sich in der Stadt, daß Ernst ein gewisses musikalischer und unermüdlicher Untersuchungsrichter sei, welcher oft noch zu später Nachtstunde schwere Verbreiter sich verführen ließ, um sie durch Kreuz und Querfragen in die Enge zu treiben und zu einem Geständnis zu drängen.

Während der Schreiber auf dem Platensitze geklommen war, hatte Ernst sich dem neuen Kutschers gesetzt.

„Ja, Herr Staatsanwalt.“ begann dieser nun während der Fahrt, „das ist sicher, der alte Rentier Richter hat das Geld nicht unterschlagen, und von dem Gelde rührt doch nur alles her, was geschehen ist. Es heißt, der junge Baron Helmuth soll Spielguthaben gemacht und das Geld aus dem Koffergewölbe geholt haben. Aber das kann ich auch nicht glauben. Ob es sich nicht noch finden wird.“

„Und es befindet sich, daß der junge Baron tot ist?“ fragte Ernst.

„Der Herr Staatsanwalt entsinnen sich gewiß noch, daß

der alte Herr von Böding damals ganz plötzlich den Tod fand, als er noch im alten Schloß wohnte.“

Es befindet sich im alten Schloß ein Zimmer, welches eine grüneliebende Tapete hatte. Damals ließ es, daß die Tapete altig gewesen sein müsse, und daß der alte Baron an der Einathmung des Giftes gestorben sei. Das Zimmer damals alle Leute. Die Tapete wurde dann aus dem Zimmer entfernt, eine neue angelegt und das Palais gebaut. Mein Himmel, die Namen sind ja drei und mehr solche Palais bauen lassen, Herr Staatsanwalt, denn die Baronin ist ja ganz unzweifelhaft reich.“

„Es sind ja wohl zwei Häuser vorhanden?“

„Der Kellere, der Baron Franz, ist immer in Radeburg und steht der Baronin zur Seite. Er hat sich jetzt mit Elisabeth, der jüngeren Tochter des verstorbenen Rentiers verlobt. Das haben ihm alle Leute hoch anzurechnen, denn der junge Herr, der doch in der Stadt eine ganz andere Partide hätte machen können, wenn er gewollt hätte, hat doch nur gethan, um die Familie für den schwarzen Schlag zu entschuldigen, welcher sie getroffen hat.“

„Ja, das ist ein schöner Zug von ihm! Und es heißt auch, daß die Baronin mit der Heirat ganz einverstanden ist.“

„Sagen Sie mir doch — wie war das doch damals mit dem Ingenieur Hirschenberg, Andreas?“ sagte der Staatsanwalt, „da war doch vor Jahren auch schon einmal etwas vorgefallen.“

„Ganz recht, Herr Staatsanwalt, das war so: Hirschenberg war ein sehr geschickter Kopf, er mußte sich wohl überaus angestrengt haben, denn als er mit einer Erfindung zu spät kam, da der Geheime Kommerzienrath sie auch gemacht hatte, wurde er tieftraurig. Aber das Andere hatte wohl auch noch dazu beigetragen.“

„Das Andere? Welches Andere?“

„Wissen der Herr Staatsanwalt das nicht? Der Baron Franz hatte doch der Tochter Gertrud des Ingenieurs Hirschenberg die Ehe versprochen, und dann wollte er davon nichts wissen. Er hatte das Mädchen so zu sagen ganz in's Unglück gestürzt, und das mag Hirschenberg wohl auch zu Kopf gestiegen sein. Die Gertrud war bildschön und klug. Und wie das denn so ist — sie ließ sich von dem jungen Baron den Kopf verdecken. Wenn sie sich nur nicht so weit verfallen hätte — na, es ist immer leicht, auf einem Menschen einen Stein zu werfen! Das Mädchen war überdies beliebt und gern gesehen, ein gutes Kind.“

„Wo ist dieser Hirschenberg denn geblieben? Ist er tot?“

„Beschlossen ist er, ganz untergegangen, Herr Staatsanwalt. Es hieß damals, er sei mit seinem entsetzten Kinde ausgewandert. Dann hat kein Mensch wieder etwas von ihm gehört. Nun mag der junge Baron auch wohl, um das von damals im Falle gutzumachen, sich jetzt mit dem armen Mädchen verlobt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsch- und Singsprüche.

Freundschaft, Liebe, Eitel der Welt,
Dich habe hier ich preisen,
Und ich preise und habe sie,
Aber, ach! ich hab sie nicht.

Deino.

Wenn es einem Munde geht, der Beize verlegen fern, so ist es der Schwanz an die eigene Kraft. Ebner-Glückstadt.

Ein Caricatur-Selbstbild ist zum Fortkommen in der Welt notwendig als ein geringer Wissen und Können.

„Er sieht so friedlich aus, Mutter, als schlummerte er recht hin und als sei alle Bitterkeit im Tode von ihm gewaschen. Sein gutes, liebes Gesicht zeigt keinen Schmerz und keinen Gram mehr.“

„Er ruht, er schlummert, und ich gönne ihm die Ruhe. Ich folge ihm, denn sind wir wieder bekommen. Haben wir doch ein ganzes Menschenleben tra und glücklich miteinander zugebracht. Wenn ich das alles bedenke, dann werde ich ruhiger. Lege Dich nieder, Elisabeth, meine liebe Tochter, lege Dich hin und schlafe, das wird Dir wohlthuen. Ich will auch ein wenig schlafen — ach, ich wollte, ich möchte nicht wieder auf!“

„Mutter — verlaf mich nicht, laß mich nicht allein.“ rief sie Elisabeth, die noch neben dem Bette lag.

„Mein liebes Kind — Gott sei bei Dir,“ erwiderte die alte gewesene Königin Frau und legte segnend ihre Hände auf Elisabeth's Haupt „und nun ruhe auch Du, es ist Dir nichts, Elisabeth, schlafe! Schlaf wohl!“

Frau Viktoria trauerte ihrer Tochter, denn dachte sie sich nach der Hand um und schlummerte ein.

Elisabeth erhob sich — sie besuchte die leisen Klänge der Klänge, denn hat sie geschloßen zum Fenster hin und schaute hinaus in die anstehende Nacht.

Denken lag in schwarzen, müßigen Umrisse des alte Schloss, und stellt im Schatten einer Bogentreppe das Palais, dessen Fenster erloschen waren.

Das bangen Fragen erfüllt, welche ihre Seele quälten, blühte Elisabeth lange, lange dort hinüber, wo sich in dieser Stunde so viel entscheiden sollte. Elisabeth faßte die Hände. Sie schlug die Augen empor zum sternbesetzten Nachthimmel und liest Worte des Gebets flüsternd auf ihren Lippen.

Die sollte alles ebnen!

Wichtigkeit und Schlaf ruhen Elisabeth. Ihr Herz war so voll, so überfüllt, daß sie nicht Ruhe fand. Erst gegen Morgen, als sie das Sopha aufsuchte und, da Probst sie schätzte, sich in eine warme Decke gehüllt hatte, konnte erquickender Schlummer sich auf sie herab.

Früh am Morgen war sie wieder auf und pflegte die Mutter, dann liebkoste sie sich zum Gange nach dem Palais an. Sie offenbarte der Mutter, daß sie zu der Baronin wollte, wie es sich nun schickte, nachdem Franz ihr seine Hand versprochen. Aber sie hatte etwas viel Wichtigeres vor, als ihr zu danken und sie um ihre Liebe zu bitten — sie wollte für Hellmuth eintreten, wollte der Baronin alles gestehen, was ihr Herz bedrückte, und dieser Bedanke that ihr wohl.

Nachdem sie sich von der kranken Mutter verabschiedet hatte, trat sie den Weg nach dem Palais an.

Ihre eigenhändige Furcht befiel sie, als sie sich demselben näherte; wenn Franz ihr entgegenkam und sie sah!

Sie war mit ihm verlobt und schickte sich vor ihm! Es war ihr nun so, als läge alles in seinen Händen, und als schwebte etwas hoch über ihr, was nun noch herabfallen sollte. Dann aber haßte sie wieder, daß Hellmuth am Abend vorher seiner Mutter alles offenbart haben würde, und dieser Gedanke gab ihr neuen Muth.

Als sie das Palais betrat, wurde sie von einem Diener in ein Bezahlzimmer geführt.

Doch sie hatte in demselben nicht lange zu warten. Der Diener hatte sie gemeldet, und nun erschien die Baronin in der offenen Thür des Nebenzimmers und reichte Elisabeth ihre Hand hin.

„Kommen Sie zu mir herein, mein liebes Kind,“ sagte Frau von Döring in gütigen Töne, „sehen Sie mir willkommen. Ich theile Ihren Schmerz um Ihren guten Vater! Es that meinem Herzen weh, daß er von Ihnen gegangen

ist. Der gütige Gott mag Ihre Mutter trösten!“ Bei diesen Worten hatte die Baronin Elisabeth in ihr Zimmer geführt.

„Mir hab allein,“ lachte sie frei, „sagen Sie sich her zu mir. Mein Sohn Franz hat mir offenbart, daß er das Ihren Vater gestohlene Unrecht an Ihnen gut machen will, und ich hebe Sie herzlich willkommen. Ich will die Absicht meines Sohnes — und ich habe ja nur noch diesen einen Sohn!“

„Frau Baronin — stieß Elisabeth heraus — was Hellmuth gestern Abend nicht hier, um alles auszuklären?“

„Sprechen wir nicht von ihm, Elisabeth,“ erwiderte die Baronin leise und ernst, „es ist alles entschieden.“

„Barmherziger Gott — Hellmuth ist wirklich fort?“

„Er hat unglücklicher Weise über Sie und mich geschwiegen!“

„Frau Baronin — Hellmuth ist unglücklich!“

„Sie bitten für ihn? Das ist ja viel! Sie haben ein Recht dazu, ihn zu suchen und ihn zu zurückrufen! doch genug! Kein Wort mehr über ihn! Sein Name soll hier nicht mehr genannt werden.“

„Das ist furchtbar! Ich weiß, daß er schuldlos ist, er hat es mir offenbart! Erbarmen Sie sich doch auch über Sie ihn an! Was mein Herz hat mir vom ersten Augenblicke an gesagt, daß Hellmuth der Schuldige nicht ist, nicht sein kann — o, wenn noch ein Funke von Liebe in Ihrem Herzen ist, dann hören Sie mich an,“ rief Elisabeth und weint sich auf ihre Knie nieder, ihre Hände faltend. „rufen Sie ihn zurück, Frau Baronin, er ist verzweifelt, er wird sich ein Leid anthun.“

„Was bedeutet diese Todesangst, Elisabeth?“ fragte die Baronin, „Sprechen Sie auf! Es ist ja viel, was Sie thun!“

„Ich kann nicht anders — ich muß ihn retten! Dieser seltsame Verdacht vergrübel mein Herz! Er kommt nicht wieder, ich kann ihn, er kommt niemals wieder.“

Dieser Ausdruck eines himmlischen Schmerzes schien die Baronin nun doch zu rühren. Sie reichte Elisabeth ihre Hand, um sie entgegenzuhalten.

Da ergriff Elisabeth die ihr dargelegte Hand und bedeckte sie mit ihren Lippen und Thränen.

„Warten Sie ihn, erbarmen Sie sich,“ schluchzte sie, „Hellmuth geht in den Tod! Und zu spät wird es offenbar werden, daß ihm Unrecht geschieht, daß er schuldlos ist. Sie haben ihn geliebt, so sehr geliebt, ich weiß es.“

„Ja, Elisabeth, noch jetzt zittert mein Herz bei dem Gedanken an ihn — ich kann es nicht lassen, daß er mein Liebling war, und daß ich große Hoffnungen auf ihn gesetzt hatte — es ist alles vorbei! Alle Hoffnungen sind zertrümmert — und bitten Sie nicht für ihn! Ihr Herz führt Sie zu weit!“

„Alle Beweise sind in meinen Händen, welche jeden Zweifel an seiner Schuld längst beseitigt haben. Sie wissen das alles nicht, und es ist auch besser so, wenn Sie es nicht wissen! Doch Ihre Thränen vertrauen mir mehr, als Sie sagen, Elisabeth — ist es möglich, was ich noch nicht glauben mag? Sie haben diesen Unwürdigen geliebt.“

Elisabeth hatte ihre Hände vor ihr Gesicht gedrückt und weinte so heftig, daß sie sich nicht beruhigen konnte.

Das schien die Baronin tief zu ergreifen. — Elisabeth's Schmerz schlug nun auch alle Galten ihres Jammers an — sie war solange hell und ernstgesonnen und jetzt gesehener.

Jetzt drückte auch sie ihr Gesicht vor ihre Augen. — Da wurde die ergreifende Scene plötzlich unterbrochen. — Die Thür thot sich auf.

Franz erschien auf der Schwelle. — Ein Blick genigte, um ihm alles zu erklären. —

Die bleichende Elisabeth, die in Thränen schwamm, die mit verhallenden Augen dahinsiehende Mutter vertriehen ihn, was hier geschehen.

Nun trat er in das Zimmer.

Sein finstres Gesicht knick ließ erkennen, daß er mit einer unbehaglichen Verwirrung sah.

Das Geräusch seiner Tritte ließ die Baronin und Elisabeth aufblicken.

Er kam auf Elisabeth zu und reichte ihr liebevoll seine Hand, um sie empfangen zu lassen.

Sie ließ es geschehen und erhob sich.

Die Baronin blickte fragend, erwartungsvoll ihrem Sohn an, sie schien von seinem Zügen abzulesen, daß er nicht zufällig in ihrem Zimmer in diesen Augenblicke erschien.

„Es ist etwas Unbegreifliches geschehen, gute Mutter,“ sagte Franz ängstlich und bedrückt, wie wenn er die Baronin dringend auf etwas vorzubereiten möchte, „ich bin in großer Sorge um Dich. Wopne Dich mit Ruhe und Muth — wir Alle sind ja schuldlos daran.“

„Was hast Du mir zu melden, Franz?“ fragte Frau von Döring, die nun wieder völlig ruhig war.

„Hellmuth muß sich gestern Abend, nachdem er bei uns gewesen, in das grüne Zimmer begeben haben.“

Elisabeth sprang auf. „Was hingen die blühenden Thyränen an Ihren langen Augenwimpern — sie blühte gleich wie auch die Baronin voller Erwartung zu Franz hin.“

„Es ist ein unglückliches Missethat, vor dem ich da stehen —“ lachte Franz fast, „unser Vater fand damals vor nur fast zwei Jahren im grünen Zimmer den Tod und jetzt —“

„Und jetzt?“ fragte Frau von Döring auf's Eifrigste gespannt. — „Was ist geschehen, Franz? Hellmuth —“

„Er hat die Nacht im grünen Zimmer zugebracht. Die Ketzern, welche er angesandert hat, sind ganz zertrümmert und dann erloschen. Hellmuth liegt auf dem Posten.“

„Und ist er tot?“ sagte die Baronin langsam.

Elisabeth schrie, wie ihr Herz still stand.

Franz schloß einen Augenblick und schlug die Augen nieder.

„Dast Du noch dem Ketz geschickt?“ lachte Frau von Döring fast, wie wenn doch für den verlorrenen Sohn in ihrem Mutterherzen ein warmer Gefühl von neuem erwachte, nun sein Leben in Gefahr stand.

„Das ist geschehen, liebe Mutter,“ erwiderte Franz, „der Ketz wird gewiß gleich hier eintreffen — jedoch — ich fürchte —“

„Hellmuth ist tot!“ rief die Baronin.

„Wie gesagt, wir sehen vor einem furchtbaren Missethat!“ lachte Franz fast, „Furchtbar, weil es sich um ein zweites Opfer dieses unheimlichen Raumes handelt.“

„Barmherziger Gott —“ stieß Elisabeth heraus und ballte ihre Hände.

„Ich will die Wahrheit wissen!“ rief die Baronin.

„Wo ist Hellmuth? Was ist mit ihm geschehen?“

„Er liegt noch so, wie ihn vorher der Diener zufällig im grünen Zimmer aufgefunden hat, auf dem Posten, liebe Mutter — nur Ruhe! Nur Hoffnung! Es ist vielleicht noch nicht zu spät, er ist vielleicht noch zu retten.“

„Ja ihm! Ich will zu ihm! Ich will ihn sehen!“ erwiderte Frau von Döring und schritt mit schnellen Schritten aus dem Zimmer.

Franz wandte sich an Elisabeth.

„Erschone Dir den Anblick und die Scene, welche ich nun doch nicht abwenden kann, Gott sei's gegallig,“ sagte er,

„ich muß meine Mutter in das alte Schloss begleiten — es steht ein neuer Schmerz bevor. O, ich kann sie! Dieser Schlag trifft sie schwer.“

„Ich will Deine Mutter begleiten! Hellmuth — ist tot?“ fragte Elisabeth in bebender Erwartung.

„Ich fürchte es!“

Nun eilte Elisabeth unruhig und ohne noch eine Antwort abzuwarten der Baronin nach.

Nach Franz folgte ihr aus dem Salon.

Im Palais herrschte Verwirrung unter der Dienerschaft eine unbeschreibliche Aufregung. Man eilte hin und her.

Frau von Döring begab sich in den nach dem alten Schloss führenden Gang. Hier holte Elisabeth sie ein. Franz folgte ihr auf dem Fuß.

Die Thür des grünen Zimmers stand offen.

Auf dem Posten neben dem Tische lag Hellmuth. Er hatte die Augen geschlossen. Sein Antlitz war leidenschaftlich. Er gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

Die Baronin erhob ihre Hände, als sie ihn erblickte, und trat schnell an des Posten. Ihr Niemen verriethen ihrem Schreck, ihrer Angst.

Sie ergriff mit den Händen heftig die Hand ihres Sohnes, welche schwer auf seiner Brust lag.

Die Mutter rief laut den Namen ihres Sohnes. — Dann kniet sie schmerzgeplagt auf ihre Knie nieder, während der Gram sich unaussprechlich über sie ergoß.

Frau von Döring weinte laut auf. —

Die Hand ihres Sohnes war efrig kalt — er hörte den Ruf der Mutter nicht mehr.

Da stürzte auch Elisabeth zu dem Posten hin. —

Ein einziger Blick auf Hellmuth genigte, um ihr die furchtbare Gewissheit zu geben, daß die qualvolle Ahnung, mit welcher sie hergekommen, sie nicht getäuscht hatte. —

Nun brach sie in tiefes Schloßgen aus und bedeckte ihr Antlitz in ihre Hände.

Franz war hinter ihr und seiner Mutter stehen geblieben. Seine Hände glitten von der Baronin zu Elisabeth hin. —

„Ach —“ murmelte er fast unverständlich, „wie sie ihn liebt.“

Frau von Döring richtete sich empor. Sie schien noch nicht glauben zu können, was geschehen war.

„Hellmuth!“ rief sie — „Es ist ja nicht möglich — was bleibst du hier? Meinem Sohn muß geholfen werden! Mein Sohn muß gerettet werden! Ich hebe keine Hände an ihn, es ist keine Rache hier — er liegt vor dem Bilde seines Vaters — es ist nicht möglich, daß er tot ist — es ist nicht möglich!“

„Ich habe bereits alles aufgeboten, um ihn zu erwecken, liebe Mutter,“ sagte Franz, „es ist alles verzweifelt gewesen. Was hier geschehen ist, weiß niemand. Dasselbe Missethat wie damals!“

„Er ist hergestanden zu seinem Vater,“ stieß die Baronin in wehem Schmerz heraus, „der Verthorren hat sich zu seinem Vater geflüchtet — und hier — hier —“

Sie konnte nicht weiterpredigen.

Franz nahm seine Mutter liebevoll in seine Arme und schickte sie zu einem Sessel. Die Baronin kniet auf demselben. Der Schmerz ließ sie im Augenblick keine Erklärung für das Geschehene finden.

Elisabeth war niedergebren. —

Ihre Augen hingen threnlos an dem vor ihr auf dem Posten Liegenden — sie konnte es noch nicht glauben, daß er für immer von ihr gegangen war, für immer — für immer. — —